

Februar 2010

ERBSÜNDE UND TRINITÄT

ZWEI ÜBERFLÜSSIGE UND
SCHÄDLICHE DOGMEN DER
CHRISTLICHEN KIRCHEN

61

MEDIUM

ANTWORTEN AUF DAS WOHER UND WOHIN DES
MENSCHEN AUS GEISTCHRISTLICHER SICHT

Heute werden die christlichen Kirchen immer leerer. Die Menschen erwarten dort kaum noch Hilfen für ihre Lebensführung und noch weniger Auskünfte über ihr Woher und Wohin, über ihr Schicksal und über die Bedeutung ihrer irdischen Existenz. Dennoch haben viele das innere Gefühl, es müsse doch etwas dran sein an den Lehren von Schuld und Erlösung, Liebe und Vergebung. Doch wenn sie sich mit der aktuellen christlichen Lehre beschäftigen, werden sie eher verwirrt als aufgeklärt.

Heute werden vor allem die sekundären Aktivitäten der christlichen Kirchen wahrgenommen: Die Mahnungen an die Gesellschaft, mit denen die Bischöfe der Kirchen und deren Mitarbeiter regelmäßig in die Öffentlichkeit gehen, das soziale Engagement und der Sprung auf den Zug des Umweltbewusstseins unter dem Motto der „Bewahrung der Schöpfung“ sind inzwischen lauter und verbreiteter als die eigentlichen Glaubensaussagen. Kirchen waren und sind auch Ort politischer Aktivität, wie es im Deutschen Einigungsprozess vor 1989 deutlich geworden ist. Doch ihre Kernaufgabe hat die christliche Kirche sträflich vernachlässigt: Dem Menschen eine Orientierung über seine irdische Existenz und über den Tod hinaus zu geben und daraus Normen für die individuelle Lebensführung abzuleiten.

„Christus hat seine Kirche errichtet. Sie steht unter der Herrschaft des Vaters. Er hat den Menschen seine Lehre gebracht, aber Menschen haben aus ihr gemacht, was sie für gut befanden. Sie versuchten, aus Christi Lehre Gewinn zu ziehen... So wurde mit der Zeit der Christenheit eine Lehre verkündet, die nicht mehr gottgefällig ist. Sie vermag den Menschen nicht mehr zu fesseln, weil sie seine Seele nicht erlaben kann. Nach Worten, die man nicht mehr versteht, hat der Mensch keine Sehnsucht. Er kann sie nicht verstehen, weil sie nicht wiedergeben, was Christus gemeint hat. So stehen viele Menschen dieser Lehre fremd gegenüber und wollen nichts mehr von ihr wissen.

Denn die christliche Kirche hat zuviel von der Wahrheit unterschlagen. Darum fehlt ihrer Lehre die innere Kraft. Die Zuhörer können von ihr nicht mehr gestärkt und innerlich gelobt werden. Denn die Seele des Menschen will erquickt und gestärkt werden. Nicht nur der äußere Mensch will zuhören, um nachher sagen zu können: ‚Das war eine schöne Predigt.‘ Wenn seine Seele davon nicht

*angesprochen wird, was hat dann eine Predigt aus schönen Worten für einen Sinn? Die Seele muss erfasst werden!*¹

Warum ist das so? Warum hat die Kirche diese Kraft verloren, die offenbar in der frühen Christenheit noch bestanden hat, wo sich die Menschen in großer Zahl diesem neuen Glauben öffneten und bereit waren, für diese Lehre in den Tod zu gehen?

Christi klare Lehre

Christus hat in seiner Lehrzeit eine einfache und gut umsetzbare Lehre verkündet, die in sich logisch war und ohne komplizierte zusätzliche Erläuterungen von allen Menschen verstanden werden konnte. Die damaligen Geistlichen, die jüdischen Lehrer und Theologen, wie auch die Philosophen der damaligen Zeit, lehnten deshalb Christi Lehre als zu primitiv und zu wenig anspruchsvoll ab.

Vielleicht lag es auch daran, dass Christus die Einheit von Überzeugung und Verhalten, von Glauben und Tun lehrte. Ihm kam es nicht nur auf die Übernahme der Lehre an, sondern auch auf das aus ihr abgeleitete Handeln. Immer wieder hat er in Gleichnissen die Verknüpfung von Lehre und Leben erläutert, was seine Hörer, insbesondere die damalige führende Theologenschicht, oft auf die Palme gebracht hat.

Christus ist in eine jüdischen Familie hineingeboren worden und wurde in diesem Glauben aufgezogen. Die Eltern waren gläubige Juden und haben sich Mühe gegeben, ihrem Erstgeborenen eine solide Glaubensbasis zu vermitteln. Viel Mühe scheinen sie damit nicht gehabt zu haben, wie die Geschichte des zwölfjährigen Jesus im Tempel belegt.² Er zeigte großes Interesse an der jüdischen Lehre und war gut beschlagen, er konnte mit den damaligen Theologen auf Augenhöhe diskutieren. Dies zeigte sich schon früh, und offenbar hegte man die Erwartung, er könne später eine hohe Position in der Priesterschaft erreichen.

Über sein Verhältnis zu den übrigen Glaubensrichtungen ist wenig berichtet, doch es scheint so zu sein, dass er einerseits auch die eher am

Rande stehenden Glaubensgemeinschaften mit ihren Überzeugungen ernst genommen, zugleich aber auch die als „Heidentum“ klassifizierten Kulte gekannt und sich mit ihnen auseinandergesetzt hat.

Religion und Philosophie zu Christi Zeiten

Jesus wuchs auf und lebte und lehrte in Palästina, das zur damaligen Zeit unter Römischer Herrschaft stand. Die jüdische Administration verfügte noch über besondere Kompetenzen, doch die damaligen religiösen und philosophischen Richtungen waren auch in Palästina bekannt und bestimmten zumindest am Rande Leben und Denken der Juden.

„Die Welt, in die das Evangelium hineintritt, ist die hellenistisch-römische Welt der Kaiserzeit. ... Die Weltsprache ist griechisch, das Weltreich ist römisch. Griechische Kultur und römische Verwaltung schaffen aus der Völkerwelt eine Einheit. ... Zur Zeit des Kaisers Augustus, der von den Seinen als ‚Heiland der Welt‘ gefeiert wurde, kann man doch von einer ziemlich einheitlichen Mittelmeerkultur mit hellenistisch-römischem Gepräge sprechen.“³

Für Christus sind diese Rahmenbedingungen durchaus förderlich. Er kann, gestützt auf seinen jüdischen Glauben, der von einer hohen Gesetzlichkeit geprägt wird, seine Heilslehre frei verkünden. Er scharft um sich eine Anzahl Jünger, die mit ihm zusammen versuchen, dem Volk die neue Lehre zu erläutern und sie zu ermuntern, auch ihr Leben nach dieser Lehre auszurichten.

Mit dem religiösen Establishment hatte Christus hin und wieder Probleme, da seine Lehre die traditionelle Gesetzlichkeit oft ablehnte und er nicht bereit war, sich zu fügen und sich mundtot machen zu lassen. Es gibt viele Hinweise dazu im Neuen Testament. Vor allem, weil er sich als Sohn Gottes bezeichnete, wurde er von den jüdischen Machthabern abgelehnt und bekämpft.

„Die jüdische Geistlichkeit warnte das Volk vor Jesus und seiner Lehre. Reichlichen Gebrauch machten sie von der Waffe der Verleumdung. Sie nannte ihn einen „falschen Propheten“, einen „vom Teufel Besessenen“, einen

¹ Josef in GW17/1979, S. 231

² Lukas 2, 41-52

³ von Loewenich 1954 S. 17 f.

„Volksaufwiegler, einen „Weinsäufer“ und „sittlich Verkommenen“, der sich mit Dirnen abgebe und bei den öffentlichen Sündern zu Gast sei. Kein Mittel war ihr zu schlecht, um denjenigen unschädlich zu machen, von dem sie ihren Einfluss auf das Volk bedroht sah.“⁴

Die Situation für Christus in der Zeit seines Wirkens auf dieser Erde war somit geprägt durch die Feindschaft der religiösen Führer, zugleich aber durch eine gewisse Liberalität der jüdischen Gemeinden, die ihn in ihren Synagogen zu Wort kommen ließen. Dort legte er die überkommenen Schriften des Alten Testaments oft in überraschender Form aus.

Rolle Luzifers und seines Anhangs

Solange Jesus Christus auf der Erde weilte, war die Erlösungstat noch nicht vollbracht. Die Macht der Finsternis war groß, Luzifer war der „Herr der Welt“, wie er es auch Christus gegenüber bei der Versuchung in der Wüste erklärt hat. Zuvor schon hatte er versucht, Jesus zu vernichten, zuerst durch den Kindermord zu Bethlehem, und auch später, als man ihn steinigen wollte. Aber solange seine Sendung noch nicht erfüllt war, wurde er vor diesen Anschlägen geschützt: *„Da suchten sie abermals, ihn zu ergreifen. Aber er entging ihren Händen“*.⁵ Die Macht Luzifers Jesus gegenüber ist offenbar bereits in dieser Phase begrenzt.

Stattdessen nutzt Luzifer bei seinen Anschlägen insbesondere die kirchlichen Würdenträger und die rechtgläubigen Juden, die dann auch Jesu Verurteilung betreiben. Durch sie schafft es Luzifer schließlich, seinen Widersacher ans Kreuz zu bringen. Noch in der Nacht von Christi Gefangennahme ist er bei der Versuchung des Petrus, der immer als besonders stark gegolten hatte, drei Mal erfolgreich.

Nach Christi Erlösungstat muss Luzifer seine Niederlage eingestehen, doch ihm bleibt noch genug Macht, auf der Erde gegen den christlichen Glauben anzukämpfen. Dazu braucht er aber seine Handlanger, die er -

nach seinen guten Erfahrungen mit den jüdischen Geistlichen - offenbar vor allem im Umfeld der frühen Kirche sucht und findet. Es ist nun recht aufschlussreich, aus dieser Perspektive die Entwicklung der frühen Kirche zu betrachten und zu bewerten. Sie zeigt recht anschaulich, dass Christi Lehre von innen heraus angegriffen und verwässert wurde.

Allerdings ist die Macht Luzifers nicht mehr so groß, wie sie vor der Erlösungstat war. Das Christentum konnte durch die Angriffe der niederen Welt nicht gänzlich zerstört werden. Doch es hat nur überlebt, weil neben der offiziellen Kirche genügend Menschen das wahre Christentum gefunden und praktiziert haben.

So haben sich zwei parallele Entwicklungen gezeigt: Auf der einen Seite die verfasste Kirche, die ihre Macht eigener Festlegungen nicht aufgeben wollte, auf der anderen Seite geistchristliche Aktivitäten, die sich auf die Verheißung Christi beziehen, er würde den „Geist der Wahrheit“ senden und die eine unabhängige Nachfolge Christi praktizieren. Es ist nur natürlich, dass die offizielle Kirche ihre Macht nicht beschneiden lassen will und diese geistchristlichen Strömungen bis auf den heutigen Tag bekämpft.

Die apostolische und nachapostolische Zeit

Nach Christi Tod und Auferstehung konzentriert sich die christliche Gemeinde um die Apostel, die einstigen Jünger. Sie werden durch Paulus ergänzt. Er war ein fleißiger Briefschreiber, und seine Briefe bilden den frühesten Teil des Neuen Testaments. In ihrer heutigen Fassung sind sie zwar voller interessanter Einzelheiten, doch in vielen Passagen wenig verständlich. Dass sie einen so großen Raum im Kanon des Neuen Testaments gefunden haben, ist heute kaum noch zu verstehen.

„In seltsamem Gegensatz zu der geschichtlichen Tragweite der Lebensleistung des Paulus steht die Beobachtung, dass seine Gedankenwelt wohl schon von vielen seiner Zeitgenossen, jedenfalls aber bereits in der nächsten Generation, nicht mehr verstanden wurde.“⁶

⁴ Greber 1932, S. 333

⁵ Johannes 10, 39

⁶ von Loewenich S. 30

Neben den Diskussionen über die Lehre verfestigte sich eine Organisation, in der den Presbytern und Bischöfen sowie den Diakonen spezielle Leitungsaufgaben übertragen wurden. Die Lehre wurde zunehmend verfestigt. Der Geisterverkehr wurde nach und nach abgeschafft, stattdessen führten Mehrheitsentscheidungen der Kirchenoberen zu den jeweiligen Lehrmeinungen der Kirche. Damit war die Lebendigkeit der Kirche zerstört. Abstrakte interessengeleitete Entscheidungen waren von nun an Grundlage der christlichen Kirche, während auf die Unterweisung durch von Christus gesandter Geister bewusst verzichtet wurde. Stattdessen wurde ein abstrakter „Heiliger Geist“ konstruiert.

„So hätte es den Menschen von dazumal schon klar sein müssen, dass sie nicht befugt waren, irgendwelche beliebige Glaubensbestimmungen, Bedingungen und Satzungen aufzustellen, die einzig und allein aus den Menschen herauskamen und mit dem Willen Gottes und Christi nichts zu tun haben. Man kann und darf sich nicht darauf berufen, diese wären unter dem Einfluss des Heiligen Geistes oder heiliger Geister entstanden, wenn man den Glauben an sie und eine Verbindung mit ihnen verbietet. So ist dies wohl ein großer Betrug.

Wenn es heute - wie wir immer wieder betonen - zum Zerfall dieser christlichen Kirchen kommen muss, so ist dies die ganz natürliche Folge ihrer Fehler. Denn was nicht gottgewollt ist, hat kein Bestehen. Mag es noch einige Jahrzehnte dauern, bis dieser Zerfall vervollständigt sein wird, er ist nicht mehr aufzuhalten.

Die wahre Kirche Gottes, geführt von der Geisterwelt Gottes, sie will sich unter den Menschen ausbreiten. Sie will Einzug halten in die Seele des Menschen, sie will aber auch jedem die Verantwortung übertragen. Der Mensch muss sich dieser Verantwortung bewusst sein. Er muss wissen, was er seiner Welt schuldig ist, und was er Gott schuldet. Er muss sich darüber klar werden, welchen Sinn und Zweck sein Leben hat, welchen Sinn die Schöpfung Gottes überhaupt hat.“⁷

Verstaatlichung und Verweltlichung der Kirche

Der Römische Kaiser Diokletian (284-305) lässt durch ein Edikt alle christlichen Kirchen zerstören, verbietet ihre Versammlungen und lässt sich alle Bibeln ausliefern. Daraus ergibt sich eine grausame Christenverfolgung, die aber das Christentum nicht ausrotten kann. Nach ihm übernimmt nach einigen Wirren Konstantin die Macht, der plötzlich umschwenkt und das Christentum zur anerkannten Staatsreligion macht. Der überkommene heidnische Glaube an die antiken Götter wird zunächst zwar nicht verboten, aber er verschwindet praktisch von selbst, da er sich überlebt hat.

Die Kirche wurde in vieler Hinsicht begünstigt, der Klerus von der Steuerpflicht befreit, die Kirche konnte Erbschaften übernehmen, der Sonntag wurde zum Feiertag und die Kreuzesstrafe wurde in Erinnerung an Jesu Kreuzigung abgeschafft. *„Die Kirche hat die Welt erobert, nun versucht die Welt, die Kirche zu erobern. ... Aus der kämpfenden wird eine triumphierende Kirche. ... Macht und Pracht halten ihren Einzug. Vor allem aber: Die Kirche gerät in eine unheilvolle Abhängigkeit vom Staate.“⁸*

Innerhalb der Kirche nimmt die Hierarchie zu, der römische Bischof wird Oberhaupt der katholischen Kirche und als Papst bezeichnet, dem alle anderen Bischöfe unterstellt werden.

Später kulminiert dieser Machtanspruch der Kirche in der sog. „Konstantinischen Schenkung“, die auf einem inzwischen als gefälscht nachgewiesenen Dokument beruht, in dem Rom und Italien dem Päpstlichen Stuhl übertragen worden sein sollen. Damit erhält die Kirche zunächst im Mittelmeerraum und danach auch im übrigen Europa großen Reichtum und bedeutende Macht.

Es ist vor diesem Hintergrund durchaus verständlich, dass eine solche Kirche keine Weisungen aus der göttlichen Welt, sondern eigene Vorstellungen zur Grundlage ihrer Botschaft und ihres Wirkens macht. Der Glaube an Mitteilungen aus der geistigen Welt wird ausgerottet und durch kirchliche Lehrsätze („Dogmen“) ersetzt.

⁷ Josef in GW 21/1972, S. 164

⁸ von Loewenich S. 83

Zwar flackern immer wieder geistchristliche Aktivitäten auf, sie werden aber innerhalb der Kirche nicht mehr geduldet und streng verfolgt. Dies gilt prinzipiell bis heute.

Die frühen Konzile und ihre Folgen

Von der verfassten Kirche wurden nach Konstantin Glaubensfragen auf Konzilen diskutiert und entschieden. Die dabei üblichen Methoden waren nicht immer der Wahrheitsfindung günstig, oft gab es massive Einflussnahmen der Mächtigen bis hin zur Einschüchterung und zum Mord an unliebsamen Teilnehmern.

Trotz dieser teilweise unwürdigen Verfahrensweisen werden die Entscheidungen auch heute noch von weiten Teilen der verfassten christlichen Kirchen als „Dogmen“, als anerkannte religiöse Glaubenssätze anerkannt und wurden auch in reformatorischen Aktivitäten nicht beseitigt. Dies soll hier an den Beispielen der Erbsünde und der Trinität (Dreieinigkeits) etwas ausführlicher behandelt werden.

Das Dogma der Erbsünde

Das Dogma der Erbsünde besagt, dass *„am Anfang der Menschheitsgeschichte eine Ursünde geschah, die im 1. Buch Mose in volkstümlicher Weise geschildert wird: Adam, der erste Mensch, stellt sich, von der Schlange - Sinnbild dämonischer Macht - verführt, in bewusstem Ungehorsam gegen ein Gebot Gottes. Da in ihm als dem Stammvater aller kommenden Generationen gewissermaßen die ganze Menschheit vor Gott stand, steht seitdem die ganze Menschheit unter dem ‚Gesetz der Sünde‘. Paulus sagt im Römerbrief (5,19): ‚Durch den Ungehorsam des einen Menschen (Adam) sind die Vielen zu Sündern geworden.‘“⁹*

Also hatte schon Paulus den Grund gelegt für diese Erbsündenlehre, die dann im Laufe der Zeit von den Kirchen weiter konkretisiert wurde. In der Zeit der Reformation wurde die Erbsündenlehre auch diskutiert. Im

Augsburger Bekenntnis (1530 von Melanchthon verfasst) handelt der Artikel 2 von der Erbsünde: *„Weiter wird bei uns gelehrt, dass nach Adams Fall alle natürlich geborenen Menschen in Sünde empfangen und geboren werden, das heißt, dass sie alle von Mutterleib an voll böser Lust und Neigung sind und von Natur keine wahre Gottesfurcht, keinen wahren Glauben an Gott haben können, ferner dass auch diese angeborene Seuche und Erbsünde wirklich Sünde ist und daher alle die unter den ewigen Gotteszorn verdammt, die nicht durch die Taufe und den Heiligen Geist wieder neu geboren werden.“¹⁰*

Die katholische Kirche hat im Konzil von Trient (1546) als Antwort auf die Strömungen der Reformation eine eigene Position festgelegt, die sich aber von der evangelischen nicht allzu sehr unterscheidet: *„Durch seinen Ungehorsam hat Adam für sich und alle seine Nachkommen ‚die Heiligkeit und Gerechtigkeit, in der er erschaffen worden war, verloren.‘ ... Das Wesen der Erbsünde sieht die Kirche darin, dass durch Adams Schuld allen Menschen das freie Gottesgeschenk der Gnade verloren ging, durch die der Mensch über seine natürlichen Fähigkeiten hinaus am göttlichen Leben selber Anteil haben sollte.“¹¹*

Heute wird die Erbsünde als zwangsläufige Begleiterscheinung angesehen, die jedem Menschen anhaftet. Das sündhafte Wesen liege tief im Menschen. Er könne sich selbst auch nicht daraus befreien, dem Hang zur Sünde könne er nicht entkommen. Gott lädt uns allerdings ein, zu ihm umzukehren. Fundamentalisten erklären: *„Er gibt dem Menschen außerdem ein Leben lang Gelegenheit, die Sünde abzulegen und sich Gott zuzuwenden. Aber wenn dieses Leben vorüber ist, wird jeder vor Gottes Gericht gestellt. ... Gottes Richterspruch über einen Menschen gilt für alle Ewigkeit. Es gibt keine höhere Instanz, keine weitere Verhandlung, und die Strafe währt ewig.“¹²*

Das sind traurige Behauptungen. Sollte Gott trotz der Erlösungstat Christi Menschen auf ewig (was heute mit „immer“ gleichgesetzt wird) verdammen und strafen? Das passt überhaupt nicht zu Christi Botschaften, der erklärt hat, dass kein Sünder verloren gehe.

Aus diesem Grunde wird in liberaleren theologischen Kreisen auch sehr vage über die Erbsünde gesprochen: *„All die vorgeführten Gedankengänge können letztlich das Geheimnis der (Erb-)Sünde nicht erklären. Woher die Sünde kommt, das bleibt im dunklen. Das Reden von der Erbsünde hält das eine fest:*

¹⁰ Augsburger Bekenntnis, abgedruckt in EG, S. 1565 f.

¹¹ Simmel/Stählin 1957, S. 78

¹² Burkhardt/Helbich/Ulrich 1985, S. 254 f.

⁹ Simmel/Stählin 1957, S. 77 f.

Sünde hat immer Sünde zur Voraussetzung. Sie kann nicht aus einer anderen Ursache erklärt werden. Somit ist jeder Weg abgeschnitten, sie auf andere Menschen zu schieben. In ihrer Unausweichlichkeit liegt die Sünde wie ein großes Verhängnis, wie ein Schicksal, über der Menschheit.“¹³

Das ist soviel wie ein Offenbarungseid: Wir wissen es nicht, warum wir unter der Erbsünde leiden müssen, sie muss es aber geben und wir haben sie mitbekommen. Erbsünde ist ein Mysterium und nicht rational zu verstehen. Wie erfrischend sind da die Erläuterungen aus der geistigen Welt zur Erbsünde!

„Es ist also richtig, dass der Menschegeist von der Geburt an eine Sünde auf sich hat, die ihr ‚Erbsünde‘ nennt. Aber unrichtig ist eure Lehre, dass der Geist des Menschen erst bei der menschlichen Zeugung ins Leben tritt und eine Sünde auf sich habe, ohne persönlich gesündigt zu haben. ... Aber wenn ihr wisst, dass euer Geist schuldbeladen aus einem früheren Dasein in das jetzige tritt, dann sind alle Schicksalsrätsel mit einem Schlage gelöst. Dann steht euch sowohl der große Abfall von Gott vor Augen, den der Geist des Menschen einst begangen als auch etwaige frühere Menschenleben, die der Mensch mit Freveln belastet hat, deren Strafe und Sühne das jetzige Leben bedrücken.“¹⁴

„Mit dieser ‚Erbsünde‘ verhält es sich so: Als die himmlischen Wesen einstmals in Seligkeit zusammenlebten, war einer aufgestanden. Er war mit der herrschenden Ordnung nicht mehr zufrieden. Denn Gott hatte der ganzen ungeheuren Schar himmlischer Geister einen König gegeben, dem sie Gehorsam zu leisten hatten. Dieser König war Christus, Gottes eingeborener Sohn. Neben Christus stand jener andere, Luzifer, dessen Name ‚Lichtträger‘ bedeutet. Seine Pracht und Herrlichkeit kam der Christi fast gleich. Allein, nur Christus war König über das himmlische Reich. Gott hatte es ihm übertragen, seinem aus ihm geborenen Sohn. Er war und ist der herrlichste Geist des Himmels nach Gott. Von all denen, die nach Christus ins geistige Dasein gerufen wurden, kam keiner ihm an Glanz gleich. Das galt auch für Luzifer: Obwohl er in seiner einstigen Herrlichkeit wunderbar zu schauen war, kam er doch Christus nicht gleich. Und deshalb stieg Eifersucht in ihm auf... Er wollte an Christi Stelle Herrscher sein.

Der eine oder andere mag hier denken: ‚Solches kann doch nicht möglich sein, Gott schafft doch nur Vollkommenes!‘ Warum hat dann Christus gesagt: ‚Nicht einmal seinen Engeln kann Gott trauen?‘ Nur Gott ist vollkommen; seine

Geschöpfe sind es nicht. Darum konnte es zum Aufstand Luzifers kommen. Er sammelte Scharen von Engeln um sich. Auch du warst ihm ergeben, und so wurdest mit ihm auch du aus den Himmeln verstoßen. Einen langen, langen Entwicklungsweg musstest du durchlaufen, bis du da angelangt bist, wo du heute stehst.“¹⁵

Das Unverständnis über die Erbsünde ist also Folge fehlender Bausteine in der heutigen christlichen Lehre: Des Abfalls und der Reinkarnation.

Dass die heutigen Kirchen die Reinkarnation ablehnen, obwohl es dazu vielerlei Hinweise in der Bibel gibt, ist die Folge eines verhängnisvollen Beschlusses auf dem zweiten Konzil zu Konstantinopel im Jahre 553. Dort wurde beschlossen, dass die Lehre der Präexistenz und der Reinkarnation aus der christlichen Kirche verbannt werden müsse. Dieser Beschluss, der zunächst nicht so bedeutsam wirkt, war ein folgenreicher Schritt, der die Kirche verweltlichte, den Geist Christi und seine einfache klare Lehre verdunkelte und das vernunftwidrige Dogma von der Erbsünde aufkommen ließ.¹⁶

Nahezu alle antiken Hochreligionen lehrten die Reinkarnation: In den viele Jahrtausende alten indischen Veden gibt es klare Hinweise, Buddha sprach von der Kette der Wiedergeburten auf Erden, in Ägypten ist die Reinkarnation von hoher Bedeutung, Konfuzius lehrte sie, der Parsismus, die Chaldäer und die Eingeborenen Mittelamerikas vertraten sie. Auch die Kabbalah, die jüdische Geheimlehre, enthält sie. Die griechische Kultur war auf ihr aufgebaut, Germanen und Kelten hingen ihr an.

Auch bei Jesus und seinen Jüngern war der Glaube an die Wiedergeburt vorhanden, wie man aus folgenden Bibelstellen sieht:

Christus sagt deutlich von Johannes dem Täufer, dass er der wiedergeborene Elias sei, dass man ihn aber nicht erkannt habe: *„Elias kam und sie erkannten ihn nicht.“¹⁷* Bei der Heilung des Blindgeborenen fragten die Jünger: *„Wer hat gesündigt, er oder die Eltern, dass er blind geboren ist?“¹⁸* Wenn er blind geboren wurde, konnte er nur in einem vorgeburtlichen Dasein gesündigt haben, dass er dies zur Strafe tragen musste. Und im Gespräch mit Nikodemus heißt es: *„Wenn einer nicht wiedergeboren wird, so*

¹⁵ Josef in GW 14/1982, S. 158

¹⁶ Weitere Details siehe Mohr 2004

¹⁷ Matth.17,9-13

¹⁸ Joh. 9,2

¹³ Jentsch/Jetter/Kießig/Reller 1975, S. 273

¹⁴ Greber 1932, 380 f.

kann er das Reich Gottes nicht sehen.“¹⁹ Und als Jesus seine Jünger fragte: „Für wen hält mich das Volk?“ antworteten sie: „Für Johannes den Täufer. Es gibt auch solche die sagen, du seiest Elias; andere wiederum behaupten, in dir sei einer von den alten Propheten wiedergekommen“²⁰. Diese Stellen sind ohne die Tatsache der wirklichen Wiedergeburt auf Erden ohne Sinn.

Offenbar hat die Kirche die Tatsache mehrfacher Erdenleben (Wiedergeburt im Sinne der Reinkarnation) im Laufe ihrer Entwicklung deshalb nicht mehr gelehrt, weil diese Lehre dem menschlichen Geist den von Gott jedem Wesen geschenkten freien Willen auch wirklich einräumte, was den Interessen der damaligen kirchlichen Machthaber zuwiderlief. Da die Kirche das Monopol beanspruchte, die Gläubigen von ihren Sünden freizusprechen, gab es keinen Grund mehr für die Notwendigkeit einer persönlichen Wiedergutmachung für Untaten aus früheren Leben und keine Begründung für die unterschiedlichen Schicksale der Menschen. Außerdem wollte man vielleicht auch die Gläubigen unter Druck setzen, alle Belastungen in nur einem Leben auszugleichen. Stattdessen wurde das Dogma der Erbsünde verkündet. Damit haben sich die Kirchen in dieser Sache vollständig verrannt, sie haben ihren Gläubigen „Steine statt Brot gegeben“.

Mit der Lehre der Wiederverkörperung ist keine Erbsünde mehr nötig und plötzlich sind alle diese Probleme gelöst: Der Mensch kommt mit eigenen, selbst verursachten Belastungen auf diese Welt, erhält ein individuelles pädagogisches Lebensprogramm zugeteilt und lernt und übt, seine spezifischen Aufgaben immer besser zu erkennen und abzuleisten. Wenn er seine Aufgaben in einem einzigen Leben nicht vollständig erledigen kann oder sich vielleicht noch weiter belastet, hat er in späteren Leben weitere Chancen, um alles auszugleichen. Und irgendwann wird er das Ziel erreicht haben.

Wie kam nun die Kirche zu dieser Erbsündenlehre? Und warum bezog sich Paulus, der sicherlich von Geistern Gottes belehrt wurde, auf die Verbindung von uns zu Adam, als er die Erbsünde erklärte?

Luzifer ist sehr geschickt und klug und hat die durchaus richtigen Aussagen nur in einen falschen Zusammenhang bringen müssen: Er hat

der Kirche empfohlen, den seinerzeitigen Geisterfall in Vergessenheit geraten zu lassen und den Glauben an die Präexistenz und die Reinkarnation abzuschaffen, um die Menschen in die Hoffnungslosigkeit ewiger Verdammnis zu stoßen. Damit hat er dem Christentum das „Rückgrat“ genommen. Denn die Sache mit Adam ist eigentlich richtig: Im ersten Erlösungsversuch war es ja Adam, der geprüft wurde und die Prüfung nicht bestand. Aus diesem Grunde wurde dieser Versuch abgebrochen. Dass wir auf dieser Welt leben müssen und nicht den kurzen Weg zur Erlösung gehen konnten, lag auch an Adam und seinem Unvermögen, die erste Prüfung im Paradies zu bestehen.

So zeigt es sich, dass die Lehre von der Erbsünde durchaus ihre Logik hat, dass sie aber durch kleine Modifikationen völlig unverständlich geworden ist und damit die Glaubwürdigkeit christlicher Daseinserklärung ausgehebelt wird. Erst wenn die Kirchen diese Zusammenhänge wieder akzeptieren und verkünden, können sie ihren Gläubigen ein solides Glaubensfundament bieten.

Trinität

Bereits vor der Erhebung des Christentums zur zugelassenen Staatsreligion gab es unter den christlichen Fachleuten Diskussionen um die Rolle und Bedeutung Christi. Dies ist aus geistchristlicher Sicht durchaus verständlich, da Luzifer ununterbrochen versucht, Christus zu verunglimpfen und ihm seine Macht als König im göttlichen Reich streitig zu machen. Bis heute bemüht er sich, insbesondere den irdischen Jesus auf die Ebene menschlicher Normalität herunter zu ziehen, um damit zu propagieren, dass es neben Christus durchaus gleichwertige Religionsstifter und andere hochstehende Menschen gegeben hat und noch gibt.

Diese Versuchung begleitet das Christentum von Anfang an: Luzifer will ständig die Einmaligkeit und besondere Stellung Christi abstreiten. So beginnen in der frühen Christenheit die Diskussionen um die Frage, ob Christus nun selbst ein zweiter Gott sei, oder ob Jesus nur Mensch gewesen sei, der allerdings über besondere göttliche Kräfte verfügte. Diese Frage war vor dem Hintergrund der Vielgötterei des Heidentums und der griechischen Philosophie durchaus relevant. Anstatt nun in dieser Sache

¹⁹ Joh 3,3

²⁰ Luk 9,18

den von Christus versprochenen „Heiligen Geist“ zu fragen, versuchte die Kirche, dies in internen Diskussionen zu klären.

Arius aus Alexandrien vertrat die Position, Jesus Christus sei ein mit besonderer religiöser Kraft ausgestatteter Mensch, in dem das göttliche Prinzip nicht völlig der ewigen Gottheit des Vaters gleiche und deshalb nicht absolut vollkommen sei. Gott stehe also höher als Christus.

Atanasius propagierte dagegen, dass Gott und Christus dieselbe Person seien. Er argumentierte, wenn Christus nur ein „Halbgott“ sei, dann wären damit der Monotheismus und die Botschaft von der Erlösung durch Christus in Frage gestellt.

Um dieses Thema zu klären, wurde das Konzil von Nicäa (325) einberufen, auf dem auch Kaiser Konstantin zugegen war. Die Mehrheit der Theologen waren Anhänger des Origenes und somit für eine mittlere Linie „Christus ist eines Wesens mit dem Vater“. Aus diesem Grunde wurde Arius auf dem Konzil verurteilt und seine Lehre verbannt.

Doch die Streitigkeiten gingen weiter. So wurde auf einem weiteren Konzil in Konstantinopel (381) diese Frage neuerlich diskutiert. Dazu kam noch die Frage, wie der „Heilige Geist“ einzuordnen sei.

Auf diesem Konzil wurden dann die Beschlüsse von Nicäa bestätigt und durch die Ablehnung der Irrlehre des Macedonius ergänzt, der behauptet hatte, dass der Heilige Geist keine wahre Gottheit sei. Dort wurde auch das Nicänische Glaubensbekenntnis formuliert, das heute noch als Glaubensbekenntnis der gesamten Christenheit in der weltweiten Ökumene gilt. Dort heißt es:

Wir glauben an den einen Gott,
den Vater, den Allmächtigen,
der alles geschaffen hat,
Himmel und Erde,
die sichtbare und die unsichtbare Welt.

Und an den einen Herrn Jesus Christus,
Gottes eingeborenen Sohn,
aus dem Vater geboren vor aller Zeit:
Gott von Gott, Licht vom Licht,
wahrer Gott vom wahren Gott,

gezeugt, nicht geschaffen,
eines Wesens mit dem Vater;
durch ihn ist alles geschaffen.

Für uns Menschen und zu unserem Heil
ist er vom Himmel gekommen,
hat Fleisch angenommen
durch den Heiligen Geist
von der Jungfrau Maria
und ist Mensch geworden.

Er wurde für uns gekreuzigt unter Pontius Pilatus,
hat gelitten und ist begraben worden,
ist am dritten Tage auferstanden nach der Schrift
und aufgeföhren in den Himmel.

Er sitzt zur Rechten des Vaters
und wird wiederkommen in Herrlichkeit,
zu richten die Lebendigen und die Toten;
seiner Herrschaft wird kein Ende sein.

Wir glauben an den Heiligen Geist,
der Herr ist und lebendig macht,
der aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht,
der mit dem Vater und dem Sohn
angebetet und verherrlicht wird,
der gesprochen hat durch die Propheten,
und die eine, heilige, allgemeine und apostolische Kirche.
Wir bekennen die eine Taufe zur Vergebung der Sünden.
Wir erwarten die Auferstehung der Toten
und das Leben der kommenden Welt.

Doch trotz dieser Kompromissformel ging der Streit weiter. Die Fronten bildeten sich zwischen dem Zentrum in Rom („Westrom“) und dem Zentrum in Konstantinopel („Ostrom“) Auf der großen ökumenischen Synode von Chalcedon bei Konstantinopel (451), auf der etwa 600 Bischöfe anwesend waren, wurde eine abschließende Einigungsformel gefunden, die allerdings unter der Herrschaft des Kaisers erzwungen wurde. *„Die Lösung erinnert an das Ei des Kolumbus: Christus ist e i n e Person in zwei*

Naturen, die ‚unvermischt und unverändert‘ bleiben, aber auch ‚nicht getrennt und nicht geschieden‘ werden können. Das Beste an der Formel ist, dass sie im Grunde jede Aussage verneint.“²¹ Der Heilige Geist sei ebenfalls Gott und sei vom Vater ausgegangen.

Da diese Formel recht unverständlich war, setzte sich der Streit bis zum sechsten ökumenischen Konzil von Konstantinopel (680) fort, aber ohne einvernehmliche Klärungen zu finden. Im Zuge dieser Streitigkeiten spalteten sich die Kirchen auf, ohne eine gemeinsame Formel gefunden zu haben.

Die heutige Lehre von der Dreieinigkeit

Die Lehre von der Dreieinigkeit ist heute Bestandteil sowohl der katholischen als auch der evangelischen Glaubenslehre.

Die katholische Kirche lebt in der Tradition der römischen Päpste und spricht von einem „Mysterium“, das nicht erklärbar sei. Nur wenn die Dreieinigkeit unterstellt werde, sei der Monotheismus des Alten Testaments über das Neue Testament hin fortsetzbar.

Die evangelische Kirche hat in der Reformation diese Lehre weitgehend unverändert übernommen. *„Die Trinitätslehre ist nicht ein Produkt theosophischer Vernunftspekulation, sondern eine Glaubenslehre. Man kann zwar ihre Aussagen nicht unmittelbar aus der Bibel ablesen; sie sind das Ergebnis einer tief sinnigen Reflexion, deren Logik und Konsequenz aus dem Glauben an das Evangelium kommt. ... Die Trinitätslehre beschreibt also das Offenbarungsgeheimnis des Gottes, der sich in Christus ganz zum Gott für uns macht und uns ganz in seine Gemeinschaft holt.“*²²

Mit diesem Bekenntnis hat die evangelische Kirche den Grundsatz „allein aus der Schrift“, den Luther aufgestellt hatte, nicht berücksichtigt. Sie spricht von einer „tief sinnigen Reflexion“, was das auch immer ist. Zumindest ist sie keine „Vernunftspekulation“. Was aber dann?

In der heutigen Glaubenspraxis - katholisch wie evangelisch - ist die Trinitätsformel selbstverständlich und wird in allen Gottesdiensten mehrfach gesprochen. Im Glaubensvolk ist das Verständnis dafür

allerdings kaum vorhanden. Man hat sich mit diesem Dogma abgefunden, ohne es zu verstehen.

Natürlich ist es somit recht schwierig, dieses Dogma weiterzugeben, insbesondere Kindern und Jugendlichen. Generationen von Theologen und Pädagogen haben versucht, einen Weg zu finden. Auf die Frage *„Wo lassen sich in der geschichtlich, gesellschaftlich und natürlich bedingten Lebenswirklichkeit und Erfahrungswelt heutiger Schüler Zugänge, Zündstellen und Anknüpfungsmöglichkeiten für eine aussichtsreiche Behandlung des theologisch fundamentalen Symbols der Trinität im schulischen Religionsunterricht entdecken?“*²³ werden die folgenden Antworten gegeben:

*„Der erste Lernweg geht pneumatologisch aus von gegenwärtigen Erfahrungen der Liebe und des Lebens in der Welt- und Lebenswirklichkeit der Schüler. Dabei könnte man etwa mit Erfahrungen und Selbsterfahrungen gelungener Kommunikation unter Christen im Sinne liebender Hingabebeziehungen einsetzen. ... Der zweite Lernweg ist stärker von der Einheit der drei göttlichen Personen konzipiert. ... Das kann nicht Auflösung des trinitarischen Geheimnischarakters in rationalistischer Aufklärung bedeuten, sondern zielt im Umgang mit dem Symbol auf existentielle Anteilgabe und Teilhabe an der Wirklichkeit, die das Symbol repräsentiert.“*²⁴

Schon in dieser weitgehend unverständlichen Sprache und Begrifflichkeit zeigt sich die Hypothek des Dogmas der Dreieinigkeit, das sich die Kirche aufgeladen hat. Sie kann so keine Hilfe mehr sein für die einfachen Gläubigen, da sich die Theologie zu weit von den Denkstrukturen der übrigen Menschen entfernt hat. Da ist es durchaus erfrischend, in den Evangelien des Neuen Testaments die Sprache Jesu zu hören, die völlig frei von derartigen artifiziellen Konstruktionen ist.

Bewertung durch die echten „Heiligen Geister“

Zu ihrem eigenen Schaden hat die Kirche auf die Hilfestellung der heiligen Geister verzichtet. Vielleicht hat sie das ganz bewusst getan, um nicht deren Empfehlungen umsetzen zu müssen. Denn die jenseitigen

²¹ von Loewenich 1954, S. 89

²² Simmel/Stählin 1957, S. 58

²³ Lachmann 1992, S. 108

²⁴ Lachmann 1992, S. 111 f.

Helfer sind nur dann auf Dauer bereit, Ratschläge zu geben, wenn diese auch befolgt werden.

Der hochstehende Geist, der Johannes Greber belehrt hat, ist natürlich auch auf die Trinitätslehre eingegangen. Er hält sie schlicht für überflüssig:

„Die ganze Bibel, sowohl des alten als auch des neuen Testaments, kennt nur einen Gott in einer Person. Der Vater ist Gott und zwar der alleinige Gott. Keiner der Söhne Gottes, weder der Erstgeborene noch die anderen Söhne Gottes sind Gott. Weil ihr Christus zum Gott macht, habt ihr die unüberwindlichen Schwierigkeiten, die Persönlichkeit, das Leben, Leiden und Sterben Jesu zu verstehen. Es hindert euch, seine so klare Lehre über seine Stellung zum Vater als das zu nehmen, was sie in Wirklichkeit ist: Nämlich als die Stellung eines Geschöpfes Gottes, wenn auch des höchsten Geschöpfes, zu seinem Schöpfer.“²⁵

Und Geist Josef antwortete auf entsprechende Fragen: *„Liebe Freunde, es gibt eine Gemeinschaft dieser irdischen Welt, sie nennt sich die Dreieinigkeit. Doch wenn ich euch all diese Gesetze erklären wollte, müsste ich Wochen und Wochen hier bleiben. So will ich nur kurz erwähnen, dass Gottoater eine Persönlichkeit ist, und dass Gott Form und Gestalt hat in vollendeter Schönheit. Christus war seine erste Schöpfung, die ihm an Schönheit ähnlich ist. Und der Heilige Geist? Christus ist der Heilige Geist, Gott ist der Heilige Geist, Gabriel, Michael, Raphael, sie alle sind heilige Geister. Und jeder in vollkommener Weise und vollendeter Schönheit neben Gott leuchtende Geist ist ein heiliger Geist.“²⁶*

So hat die Kirche ganz unnötigerweise ein unverständliches Dogma verkündet, das doch - wenn es aufgelöst wird - gar nicht mehr erforderlich ist zum rechten Glauben. Der Nimbus des Heiligen Geistes wird ganz verständlich, wenn mit diesem Begriff alle die himmlischen Geister und Engel bezeichnet werden, die im göttlichen Reich leben und dort ihren Aufgaben nachgehen. Wenn man dies verkünden könnte, wäre schon wieder eine Barriere entfernt, die heute noch auf dem kirchlichen Weg zur Erlösung die Gläubigen aufhält.

Doch die Kirche hält an diesem Dogma eisern fest. *„Unser Reden von Gott kann, will es christlich sein, den trinitarischen Gottesgedanken nicht auslassen. Er gehört auch in seiner abgeleiteten Form als ‚sekundäre Lehre‘ und ‚nachträgliches Dogma‘ fundamental zum christlichen Glauben. Darüber besteht*

einheitlicher ökumenisch-kirchlicher Konsens.“²⁷ Eine Aufgabe dieses Dogmas würde erhebliche Veränderungen in Lehre und Kultus erzwingen. Das dürfte in der heutigen Zeit kaum wahrscheinlich sein.

Überfällige Reformen

Neben diesen beiden hier beleuchteten Dogmen von der Erbsünde und der Trinität sind die heutigen christlichen Kirchen noch von einer Menge weiterer unverständlicher und störender Dogmen und Glaubenslehren überwuchert. Die moderne Theologie hat sich von dem Verständnis der Gläubigen entfernt, obwohl sie immer wieder versucht, in die Öffentlichkeit zu gehen. Hierbei zeigen sich zwei unterschiedliche Wege, die an zwei Beispielen erläutert werden sollen:

Einerseits gibt es theologische Versuche, in die heutige Dogmenlandschaft doch noch eine gewisse Logik einzuführen. Doch zugleich wird die Aussichtslosigkeit dieses Versuchs deutlich. Als Vertreterin dieser Richtung soll die katholische Theologin (ohne Lehrbefugnis) Uta Ranke-Heinemann angeführt werden: *„Mit ihren ‚drei Personen‘ des einen Gottes schufen sich die Christen nie zu lösende Denkprobleme gegenüber dem Monotheismus der Juden. Aber den Christen ist eine gedankliche Unlösbarkeit und eine unlösbare Gedankenlosigkeit nur Beweis ihres größeren Glaubens. Und evangelische und katholische Theologen gleichermaßen haben alle Hände voll zu tun, zu erklären, dass der Begriff ‚Personen‘ bei der Dreifaltigkeit nicht in dem Sinne von ‚Personen‘ zu verstehen ist, wie ihn jedermann sonst von ‚Personen‘ versteht. Dass an einer Dreifaltigkeitslehre, die fast alle Menschen dahingehend missverstehen, dass es sich doch um drei ‚Personen‘ handelt, dass an einer solchen Lehre vielleicht etwas nicht stimmt, dieses Zugeständnis wird man von den Theologen vergeblich erwarten.“²⁸*

Andererseits werden die Dogmen beiseite gelassen zugunsten volkstümlichen Redens in gefühlsbetonter Frömmigkeit. Als Vertreter dieser Richtung soll der Benediktinerpater Anselm Grün zitiert werden,

²⁵ Greber S. 363

²⁶ Josef in GW 45/1952, S. 8

²⁷ Lachmann 1992, S. 107

²⁸ Ranke-Heinemann 1994, S. 192

der mit seinen Büchern hohe Auflagen erzielt: „*Der Engel der Klarheit möchte aber auch zu dir kommen und die Veranlagung, die du schon in dir hast, hervorlocken. ... Auf einmal ist mir alles klar. Ich kann ja sagen zu meinem Leben. Ich spüre, es ist alles gut. Ich sehe nicht etwas Konkretes, sondern ich blicke durch, ich sehe auf den Grund, in dem sich alles aufklärt. Solche Erfahrungen sind immer ein Geschenk an uns. Da verklärt sich dann alles. Da scheint das Eigentliche durch das Schemenhafte hindurch. Da kommen wir in Berührung mit dem wahren Sein und mit dem ursprünglichen und unverfälschten Bild unserer eigenen Person.*“²⁹

Es geht dabei wohl eher um eine Wohlfühltheologie, die aber den hohen Ernst und die überaus große Macht von Gottes und Christi Existenz nicht wahrnehmen will und leichtsinnig auf die Seite legt.

Damit wird deutlich, wie wichtig das Vermächtnis Christi war, heilige Geister zu senden, die aufklären und trösten. Nur so lässt sich ein stabiles Glaubensgebäude aufbauen. Alles Andere, was die Kirchen derzeit bieten - und hier werden die Auswüchse inzwischen immer extremer - zielt eher auf das Gefühl menschlichen Wohlbefindens, ohne wirkliche Hilfe in schwierigen Lebenssituationen bieten zu können. Abschließend soll Eduard Mörike (1804-1875), der selbst Theologe war, zu Wort kommen:

*Das süße Zeug ohne Saft und Kraft!
Es hat mir all mein Gedärm erschlafft.
Es roch, ich will des Henkers sein,
wie lauter welke Rosen und Kamilleblümlein.
Mir ward ganz übel, mauserig, dumm,
ich sah mich schnell nach was Tüchtigem um,
lief in den Garten hinterm Haus,
zog einen herzhaften Rettich aus,
fraß ihn auf bis auf den Schwanz,
da ward ich wieder frisch und genesen ganz.*

WERNER DOSTAL

²⁹ Grün 1997, S. 110 f.

Quellen für dieses Heft

- Burkhardt, Hellmut; Helbich, Peter; Ulrich, Heinrich-Hermann (Hg.): Handbuch christlicher Glaube. Wuppertal (R. Brockhaus) 1985, 480 S.
- Die Heilige Schrift des Alten und des Neuen Testaments (Zürcher Bibel), Stuttgart (Deutsche Bibelstiftung) 1980, insgesamt 1307 S.
- EG: Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern: Evangelisches Kirchengesangbuch. Für Gottesdienst, Gebet, Glaube, Leben. München o.J. (etwa 1998), 1624 S.
- Greber, Johannes: Der Verkehr mit der Geisterwelt Gottes. Seine Gesetze und sein Zweck. Teaneck (Johannes Greber Memorial Foundation) 1932, 436 S.
- Grün, Anselm: 50 Engel für das Jahr. Ein Inspirationsbuch. Freiburg (Herder) 1997, 158 S.
- GW: Zeitschrift Geistige Welt, verschiedene Jahrgänge, herausgegeben von der Geistigen Loge Zürich
- Jentsch, W.; Jetter, H.; Kießig, M.; Reller, H. (Hg.): Evangelischer Erwachsenenkatechismus. Kursbuch des Glaubens. Gütersloh (Mohn) 1975, 1355 S.
- Lachmann, Rainer: Grundsymbole christlichen Glaubens. Eine Annäherung. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1992, 117 S.
- Mohr, Till Arend: Kehret zurück, ihr Menschenkinder. Grundlegung der christlichen Reinkarnationslehre. Grafing (Aquamarin) 2004, 648 S.
- Ranke-Heinemann, Uta: Nein und Amen. Anleitung zum Glaubenszweifel. München (Knaur) 1994, 366 S.
- Simmel, P. Oskar, SJ; Stählin, Rudolf (Hg.): Christliche Religion. Das Fischer Lexikon. Frankfurt/Main (Fischer) 1957, 351 S.
- von Loewenich, Walther: Die Geschichte der Kirche. Witten/Ruhr (Luther) 1954, 444 S.

Derzeit lieferbare Schriften der GCG:

- MEDIUM - Hefte 1 bis 61 - jeweils zwischen 24 und 36 Seiten. Preis pro Heft € 2.- /SFr. 3.-
Die Hefte mit den Kundgaben von Reverend G. Vale Owen (Hefte 3, 9 und 15) sind vergriffen und werden nicht nachgedruckt. Die Schriften von Owen sind - etwas erweitert - inzwischen als Buch veröffentlicht (siehe unten).
- Dostal, Werner: Lebenssinn. Der Weg ist nicht das Ziel. (Schmidt) Neustadt/Aisch 2005, 189 S., ISBN 3-87707-665-3. Preis € 12.-/SFr 18.- (für Mitglieder der GCG und Medium-Abonnenten € 9,-/SFr 14.-)
- Lene, Eva Schiffer (Text), Edeltraut Lampel (Illustrationen): Lukas, komm doch endlich! Nacherzählung eines geistigen Erlebnisses. (Editions à la Carte) Zürich 2003, 32 S., ISBN 3-908730-71-6. Preis € 19,-/SFr 28,50.
- Lene, Eva Schiffer (Text), Edeltraut Lampel (Illustrationen): Friederik, was malst du da? Nacherzählung eines geistigen Erlebnisses. (Editions à la Carte) Zürich 2004, 32 S., ISBN 3-908730-72-4., Preis € 17,90/SFr 26,80.
- Lene, Eva Schiffer (Text), Elisabeth Heuberger (Illustrationen): Ayo kommt in eine neue Welt. Schöffland (Raffael), 40 S., ISBN 978-3-907974-58-2. Preis € 22,50/SFr 31,50.
- Marjorie Livingston: Himmlische Reise. Neustadt/Aisch (Schmidt) 2008, 299 S., ISBN 978-3.87707-734-6. Preis € 10,-/SFr 15,-.
- Owen, Reverend G. Vale: Jenseits des Erdschleiers. Die Tieflande des Himmels. Aus dem Englischen übertragen von Heidi und Martin Trüeb. (Schmidt) Neustadt/Aisch 2009, 176 S., ISBN 978-3-87707-770-2. Preis € 10,-/sFr 15.-

Bestelladressen für die MEDIUM-Hefte und die Bücher der GCG

Für die Schweiz: info@gcg.ch oder
 GCG/IGL Postfach 4920 CH-80 22 Zürich

Für Deutschland und andere Länder: werner.dostal@gmx.de oder
 Werner Dostal Cuxhavener Straße 9 D-90425 Nürnberg Tel. 0911 341927

Copyright © GCG Zürich 2010